

# AESTHETIK DER KUNSTGATTUNGEN

EBERHARD MUSCULUS



TALANTON BERLIN TALANTON

1. Auflage 1984 · 2. Auflage 1998 · 3. Auflage 2003

*Zugedacht meiner lieben Nuni  
sowie Cristian und*

---

*Gregor*

*... und für tatkräftige Unterstützung bei der Durchsicht dieses Manuscripts möchte ich meiner lieben Nuni und unserer guten Freundin Yvonne Michailescu aus Bukarest herzlich danken.*



© EBERHARD MUSCULUS, BERLIN  
AESTHETIK DER KUNSTGATTUNGEN  
1. AUFLAGE 1984, 3. ÜBERARBEITETE AUFLAGE 2003  
TALANTON BERLIN 2003

## **Die vorliegende Arbeit**

ist der Versuch, gängige „Merkmale ästhetischer Wirkung“ zu analysieren, die verschiedenen Kunstgattungen nach diesen Merkmalen zu kategorisieren und hieraus einige Schlussfolgerungen für künstlerisches Schaffen abzuleiten. Erstaufträge 1984, überarbeitete Zweit- und Drittauflagen 1996 bzw. 2003.

## **Die Titelzeichnung**

stammt von den Hohokam (-Indianern) aus dem 13. bis 14. Jh. unserer Zeitrechnung. „Hohokam“ bedeutet in der Sprache der Pima etwa „Die, die spurlos verschwunden sind“, was die Tatsache ausdrückt, dass die Hohokam etwa 1400 bis 1700 im Stamm der Pima aufgegangen sind. Die Pima leben in Arizona (USA).

## **Der Verfasser**

Eberhard Musculus, \*1956 in Köln, seit 1977 in Berlin. Studium der Germanistik und Geographie 1980 bis 1984 an der Freien Universität Berlin, anschließend Fortbildungsseminar in EDV und Organisation. Seit 1988 Softwareentwickler. Interesse an Philosophie, Malerei, Literatur, Architektur, Musik und Astronomie. Erste literarische Texte 1977. Seit 1979 Mitglied der Berliner Autorenvereinigung.

# INHALT

Vorwort .....	5
1. Grundlagen .....	6
2. Merkmale ästhetischer Wirkung .....	12
2.1. Statik und Dynamik .....	16
2.2. Licht, Schall, Raum, Zeit .....	17
2.3. Optische, akustische Wirkung .....	17
2.4. Rekonstruktion, Konstruktion .....	18
3. Kunst und Kunstgattungen .....	20
4. Schlussfolgerungen .....	22
4.1. Darstellung und Dargestelltes .....	22
4.2. Die Zugänglichkeit der Werke verschiedener Kunstgattungen .....	22
4.3. Immanenz und Transzendenz	
Was will Kunst? .....	24
Nachwort .....	27
Anhang A     Illustrationen .....	28
Anhang B     Glossar .....	29
Anhang C     Literatur .....	34

## **Vorwort zur zweiten Fassung des Buches**

Vierzehn Jahre verbrachte die erste Fassung dieser Arbeit von 1984 an ein ruhiges Dasein in meiner Schreibtischschublade, unterbrochen nur durch einen Wechsel des Schreibtisches, und wurde nur dem engstem Freundeskreis vorgestellt. Nun aber habe ich den vorliegenden Text überarbeitet und aktualisiert, in den meisten Punkten erweitert und an vielen Stellen ergänzt.

**Ziel dieser Arbeit ist es, ganzheitliche Zusammenhänge zwischen ästhetischen Grundelementen und künstlerischem Schaffen aufzeigen und in ihre systematischen Zusammenhänge zu stellen.** Diese Zusammenhänge gerieten im 20. Jh. mehr und mehr in Vergessenheit mit der Folge, dass sich heute eigentlich alles Mögliche als „Kunst“ versteht und Schönheit als objektiver Tatbestand geleugnet wird, frei nach der Devise „Erlaubt ist, was gefällt“. Vielleicht wird dem tatsächlich künstlerischen Schaffen im nächsten Jahrhundert wieder mehr Bedeutung und mehr Beachtung (und getrost auch Bewertung) zuteil...

Weil hier nun ein Punkt auf dem anderen aufbaut, wird empfohlen, diese Arbeit von vorn nach hinten zu lesen und nicht (wie ich es öfters gern tue) umgekehrt und querfeldein.

## 1. Grundlagen

Ausgehend von den traditionellen Kunstgattungen Musik, Literatur (Epik, Lyrik, Drama), den bildenden Künsten (Graphik, Malerei, Plastik und Architektur) und den darstellenden Künsten (Schauspiel, Tanz und Pantomime) werden die Eigenschaften beschrieben und bewertet, die diese Künste in ihrer Erscheinung und Wahrnehmung (Wirkung) charakterisieren und voneinander unterscheiden. Diese Eigenschaften werden im folgenden **MERKMALE AESTHETISCHER WIRKUNG** genannt. Deren Beschaffenheit und Verhalten zueinander legt eine Einteilung der Kunstgattungen nahe, die nicht in traditioneller Weise auf *Entstehung und Präsentation* der Kunstwerke beruht, sondern allein auf ihrer ureigenen *Wirkung*.

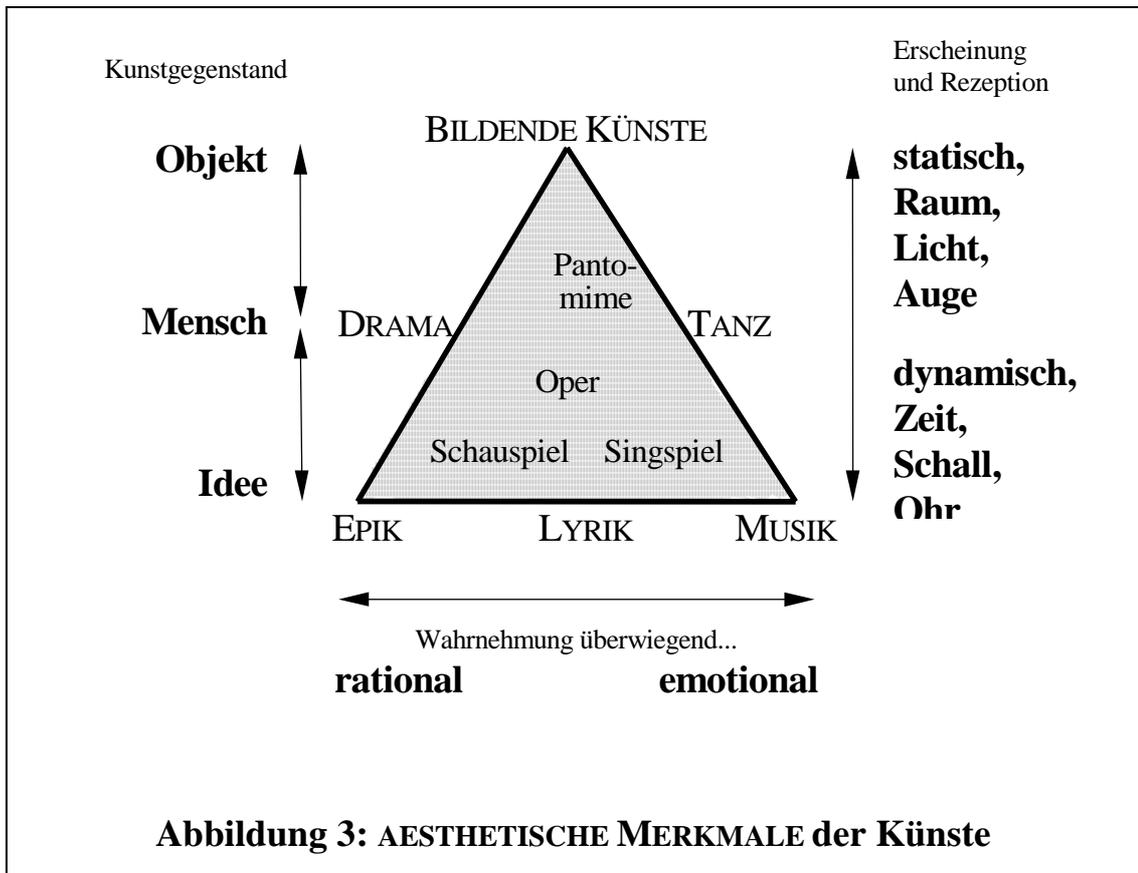


Die einzelnen Künste unterscheiden sich also durch solche **MERKMALE AESTHETISCHER WIRKUNG** und stehen durch sie gleichzeitig in vielfältigen Beziehungen zueinander.



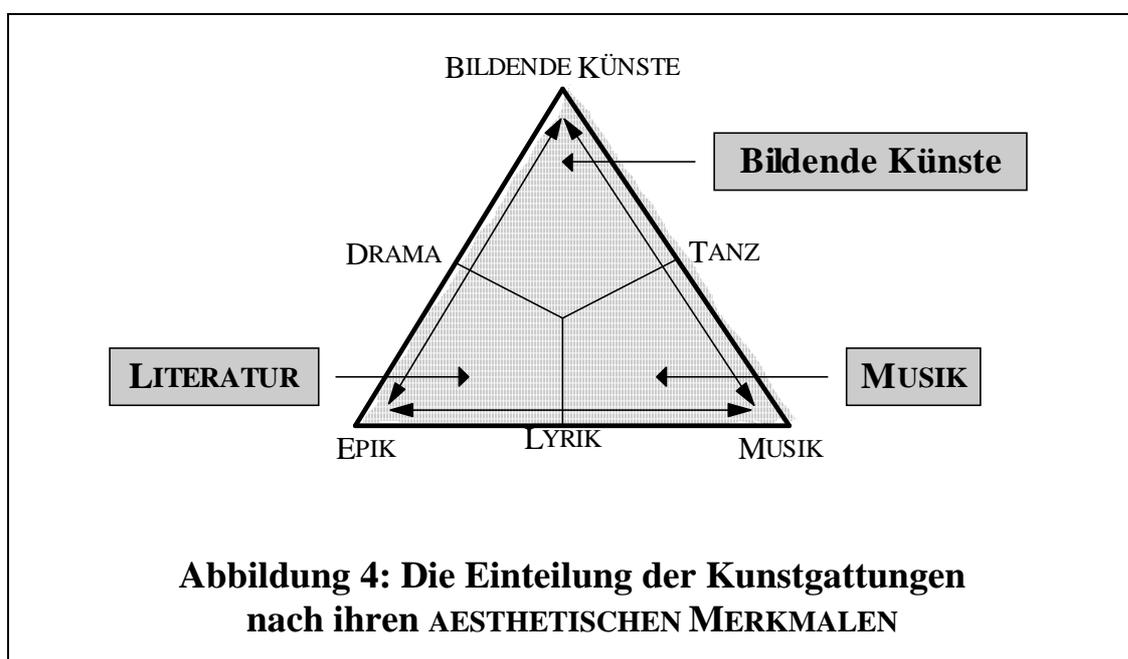
Die traditionelle Aufteilung der Künste in ihre Gattungen widerspiegelt das künstlerische Schaffen, also die Entstehung und Präsentation der Kunstwerke. Besonders deutlich wird dies an der traditionellen Kunstgattung der „DARSTELLENDE KÜNSTE“.

Diese Sichtweise sollte durch eine weitere Perspektive zumindest ergänzt werden: der Betrachtung des bestehen-



den Kunstwerks selbst und seiner Wirkung.

Die in dieser Arbeit entworfene Einteilung der Künste geht darum nicht von der Entstehung und Präsentation eines Kunstwerks aus, sondern von den physikalischen, wahrnehmungsphysiologischen und wahrnehmungspsychologischen Eigenschaften, die bestehender Kunstwerke zu eigen sind - den schon erwähnten MERKMALEN AESTHETISCHER WIRKUNG.



In diesem modifizierten Modell sind die Künste entsprechend ihren wirkenden Eigenschaften (und nicht entsprechend ihrer Entstehung und Präsentation) in Kunstgattungen eingeteilt.

Die Gattungen unterscheiden sich also allein durch ihre Anteile an den AESTHETISCHEN MERKMALEN, sie gehen ineinander über. Das bedeutet: **Die Grenzen zwischen den Gattungen werden fließend.**

Dieses Modell verzichtet übrigens ganz bewusst auf die traditionelle Kategorie der DARSTELLENDEN KÜNSTE, weil hier nicht ihre Darstellung durch das Medium „Mensch“ als maßgeblich betrachtet wird, sondern das „hinter“ der Darstellung liegende Epische, Musische und/oder Bildliche in ihren wechselnden Anteilen. Demzufolge wird TANZ nicht als DARSTELLENDEN KUNST betrachtet, sondern als Mischung aus BILDENDER KUNST und MUSIK mit ggf. auch EPISCHEN ANTEILEN. Der Mensch bildet hier mit Hilfe seines eigenen Körpers etwas ab (besonders deutlich in der Pantomime) oder macht mit Hilfe seines eigenen Körpers Musik im weiteren Sinne (Gesang, Händeklatschen, Stampfen, etc.) oder tut beides. Idealtypisch liegt z.B. der TANZ also zwischen MUSIK und BILD, bereichert durch erzählende Elemente. Die darstellenden Künste werden also nicht „vergessen“, sondern finden ihren Platz wie selbstverständlich im hier entwickelten Modell der Künste. Der Mensch als Darsteller ist immer „nur“ das Medium und nicht das Kunstwerk selbst. Ein Kunstwerk kann durch Menschen und durch verschiedene Medien (Bild, Buch, Radio, Film etc.) präsentiert werden - das „eigentliche“ Kunstwerk, dessen Aussage, Intention und Wirkung, steht jedoch immer erst „dahinter“ (darum auch bleibt die traditionelle Einteilung der Kunstgattungen nach Entstehung und Präsentation der Künste hier aussen vor). Ungeachtet dessen kann natürlich auch das

Entstehen und die Präsentation beabsichtigter Bestandteil des Kunstwerks selbst sein. In diesen Fällen sind die Eigenschaften von Entstehung bzw. Präsentation bei der Zuordnung zu den Kunstgattungen zu betrachten, nicht aber in traditioneller Weise das Medium selbst. Beispiel: Nicht der Tänzer als Tänzer interessiert, sondern allein, wie der Tänzer wirkt.

EPIK, die BILDENDE KÜNSTE und die MUSIK kann man als REINE KÜNSTE betrachten, alle übrigen als GEMISCHTE KÜNSTE. Die drei REINEN KÜNSTE, gewissermaßen die „Grundfarben der Künste“, zeichnen sich (im nur theoretisch denkbaren Extremfall) durch das völlige Fehlen von Anteilen der übrigen Künste aus. Der idealtypischen Charakter dieser REINEN KÜNSTE spiegelt sich im beschriebenen DREIECKSMODELL durch die Lage an (genauer: in) den drei Spitzen wieder.

Im wirklichen Leben jedoch wirkt künstlerisches Schaffen ganzheitlich, etwa Musik und Architektur bei einem Konzert im harmonischen Ambiente eines schönen Konzerthauses. Und gute Grafik vermag das Konzertprogramm in ansprechender Weise zu vergegenwärtigen. So wird Kunst meist „irgendwo im Dreieck liegend“ wahrgenommen und nicht in einer der drei idealtypischen Ecken oder einem Punkt der Dreieckslinie. Die tatsächliche Rezeption von Kunst wird also oft durch AESTHETISCHE MERKMALE anderer Künste bereichert oder modifi-

ziert. Trotzdem ist das DREIECKSMODELL keine Abbildung der Wirklichkeit, sondern ein Modell, und damit eine vereinfachende und verdeutlichende Darstellung ausgewählter Sachverhalte - denn neben den hier beschriebenen Wahrnehmungsdimensionen gibt es natürlich zahllose weitere, wie z.B. Erinnerungen, Assoziationen und Gerüche. Eine idealtypische MUSIK müßte völlig ohne das Merkmal „Raum“ auskommen können, die wirkliche Musik aber wird von der lokalen Verteilung der Instrumente im Orchester profitieren, die sich u.a. in Lautstärkeunterschieden und in zeitlichen Differenzen zwischen den Hörvorgängen beider Ohren widerspiegelt. Die idealtypische OPER liegt im Mittelpunkt des DREIECKSMODELLS. tatsächlich aber enthält die eine Oper oder auch Opernaufführung mehr tänzerische, die andere mehr dramatische, lyrische oder epische Elemente, und in bestimmten Aufführungen (auch ein- und desselben Werks) können Bühnenbildgestaltung oder Musik beherrschend sein. Alle Grenzen, auch bei den Künste und ihrem Modell, sind also fließend. Eine Zuordnung zu einer Seite eines Merkmalpaares ist nie absolut, ist keine qualitative, sondern eine quantitative Aussage: die gewählten Dichotomien sind nicht dualistisch getrennt, sondern die miteinander verbundenen Pole eines Ganzen.

## 2. Merkmale aesthetischer Wirkung

Die verschiedenen Kunstgattungen weisen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihrer aesthetischen Wirkung auf. Diese Merkmale gilt es zu bestimmen und zu charakterisieren.

Zuvor sind hierzu zwei Fragen zu klären, deren Beantwortung zugleich den Weg weist zu den für unsere Betrachtungen wichtigen Merkmalen der aesthetischen Wirkung der verschiedenen Kunstgattungen.

Die erste Frage: Wo liegt „die Aesthetik“ - schon beim Werden des Kunstwerks, bei dessen Reproduktion (Ausstellung, Aufführung, Lesung, Druck) oder erst als Wirkung in Sinnesorganen oder Gehirn des Rezipienten?

Hierzu folgende Anmerkungen: Die Aesthetik der Werke BILDENDER KUNST (Gesetzmäßigkeiten der Strichführung, harmonische Proportionen, harmonische Farbkombinationen etc.) erscheint uns materiell vorhanden, sie wirkt unmittelbar, d.h. ohne Vermittlung durch innere (d.h. geistige) Reproduktion, auf unsere Augen und unseren Verstand. Um die wohlthuende Wirkung von aesthetischen Gebäuden, Plastiken und Bildern zu genießen, müssen diese zwar nicht äußerlich, aber innerlich (geistig) reproduziert werden, sie wirken bei vergleichbaren äußeren Be-

dingungen gleichermaßen schön an jedem Ort und zu jeder Zeit.

Anders die MUSIK. Auch die fertige Sinfonie kann ihre Schönheit erst bei ihrer Aufführung entfalten und auf uns wirken. Das musikalische Kunstwerk muss äußerlich reproduziert werden, nicht aber innerlich, da seine Aesthetik unmittelbar auf den Zuhörer wirkt.

Als dritter Pol unterscheidet sich die „literarischste“, idealtypische Form der Literatur, die EPIK, von den beiden vorher behandelten Künste. Im Gegensatz zu den Werken der BILDENDEN KUNST und der MUSIK besitzt EPIK keinerlei aesthetische Wirkung auf uns, ist aber geeignet, uns selbst zur Konstruktion schöner Eindrücke anzuregen. Hier spielt nicht einmal die äußere Reproduktion eine Rolle: Jede aesthetische Wirkung entsteht hier allein durch aktives Mitwirken des Zuhörers oder Lesers und setzt dessen geeignete Disposition voraus in Form entsprechender Neigungen, Vorkenntnisse und Anschauungen.

Aus alle dem ergibt sich, dass die einzelnen MERKMALE AESTHETISCHER WIRKUNG auf dem Weg „vom Kunstwerk zum Rezipienten“ sozusagen „aufzulesen“ sind.

Die zweite Frage: Wie teilt sich „die Aesthetik“, das Wohltuende, Schöne, uns mit;

d.h.: Wie werden wir uns ästhetischer Wirkung bewusst?

Aesthetische Wirkung betrifft die Sphäre des Hörers, Betrachters oder Lesers. Wirken die Einwirkungen direkt auf unser Selbst, unsere Seele, unsere EMOTION? Oder werden sie uns erst (nach der ersten und unumgänglichen Vermittlung durch unsere Sinnesorgane) zum zweiten Male vermittelt durch unsere RATIO, unseren Verstand, unser Vorwissen und unseren Intellekt? Erstes trifft auf die MUSIK und Letzteres auf die EPIK zu, und beide Möglichkeiten nebeneinander kommen in den BILDENDEN KÜNSTEN zur Geltung. So ist denn auch die MUSIK am besten dazu geeignet, Wohlgefallen zu erzeugen, oft vermag sie sogar, Krankheiten zu lindern oder zu heilen. Ihre Wirkung ist, sofern die Aufnahme nicht durch musikfremde Assoziationen (z.B. Erinnerungen, kulturelle Vorprägungen, Gehörveränderungen) überlagert wird, bei allen dafür empfänglichen Menschen gleich.

Hingegen ist EPISCHE Kunst nicht die gesetzmäßige Rekonstruktion aus einem Kosmos von Tönen, sondern rationale und konventionalisierte Konstruktion aus einem Chaos von Geräuschen oder graphischen Symbolen. So fordert das erzählte Wort von Zuhörern und Lesern ganze Aufmerksamkeit - und wird doch von jedem Einzelnen höchst subjektiv und unterschiedlich aufgenommen: unterschiedliche Per-

sönlichkeiten, Vorkenntnisse, Assoziationen, Stimmungen und Neigungen sind Ursache hierfür.

Die BILDENDEN KÜNSTE nehmen hier wiederum eine Zwischenstellung ein. Die bildende Kunst, die den Raum ausgestaltet, also die ARCHITEKTUR, dürfte hierbei objektiver wirken als die die Fläche ausgestaltende MALEREI, weil Architektur den Raum rational durchgestalten muss unter Beachtung „objektiver“ physikalischer Gegebenheiten. Eine Zwischenstellung nimmt die PLASTIK ein, bei der Fläche in den Raum hineingestaltet wird.

Mit einem Wort von Arthur Schopenhauer kann man daher die ARCHITEKTUR als „gefrorene Musik“ bezeichnen, während die GRAFIK (als Linien in die Fläche hineingestaltende Richtung der bildenden Kunst) eher der EPIK verwandt ist hinsichtlich den Anforderung an die RATIO.

Geht man nun auf dem Wege vom Künstler zum Rezipienten, so kann man nacheinander folgende Merkmale ästhetischer Wirkung feststellen:

im Kunstwerk: Statik und Dynamik;

zwischen Kunstwerk und Wahrnehmung:

Licht und Schall, Raum und Zeit;

in der physiologische Wahrnehmung:

optische und akustische Wirkung

in der geistigen und psychologischen Wahrnehmung:

Rekonstruktion, Ratio, Konstruktion und Affekt

Diese Merkmale werden im Hinblick auf ihre Funktion im künstlerischen Schaffen und Wahrnehmen nun näher charakterisiert.

## **2.1. Statik und Dynamik**

Statik und Dynamik sind Bestandteile der ästhetischen Wirklichkeit jedes Kunstwerks und liegen dort in unterschiedlichen Anteilen vor. Sie werden vom Kunstrezipienten als Ruhe (Statik) bzw. als Bewegung (Dynamik im Raum) und/oder Veränderung (Dynamik in der Zeit) wahrgenommen.

Die Werke der BILDENDEN KÜNSTE wirken in ihrer Reinform außerhalb der Zeit. Ihre Ästhetik würde sich einem hypothetischen, außerhalb der Zeitlichkeit stehenden Betrachter (mit zeitloser Auffassungsfähigkeit) voll und ganz mitteilen. Nebenbei sei hier erwähnt, dass jede Dynamik, die wir in einem Werk der bildenden Künste zu sehen glauben, tatsächlich erst von unserem Verstand konstruiert wird. Dank unseres Vorwissens assoziieren wir vor allem geschwungene Linien und Kurven mit Bewegung und Beschleunigung.

Die (idealtypischen) Werke der bildenden Künste unterscheiden sich hier von allen anderen Künste, die von ihrer Entfaltung in der Zeit, von Bewegung und Veränderung leben. Nur im Fortschreiten erreichen EPIK, DRAMA, LYRIK, TANZ und MUSIK ihre aesthetische WIRKLICHKEIT und ihre aesthetische WIRKUNG auf den Betrachter, Leser und Hörer.

## **2.2. Licht und Schall, Raum und Zeit**

Ein Tatbestand, der geeignet ist, von uns in irgendeiner Weise interpretiert zu werden, ist WIRKLICHKEIT. Sie wird uns durch unsere Sinne und unseren Verstand vermittelt, und wir sind hierdurch in der Lage, gegebene WIRKLICHKEIT subjektiv als WIRKUNG wahrzunehmen, zunächst mit den Sinnen, dann (vielleicht) mit dem Verstand.

## **2.3. Optische und akustische Wirkung**

Optische und akustische Wirkung, von Auge und Ohr rekonstruiert, ist Rekonstrukt von Wirkung zu einer (subjektiven) „Wirklichkeit“. Optische Wahrnehmungen können statischer und auch dynamischer Natur sein, während akustische Wahrnehmungen dynamisch (in der Zeit) ablaufen. Nur rein optische Kunstwerke (z.B. Bilder) sind als Ganzes wahrnehmbar, teilweise oder rein akustische Werke (z.B. Tanz bzw. Musik) sind nur in Ablauf einer gewissen Zeit aufnehmbar.

EPIK und MUSIK beruhen überwiegend (in ihrer Reinform sogar ausschließlich) auf akustischen Merkmalen aesthetischer Wirkung, die BILDENDEN KÜNSTE (vorwiegend oder völlig) auf optischen Merkmalen. DRAMA, TANZ und OPER vereinigen naturgemäß (oder genauer: gattungsgemäß) sowohl akustische als auch optische Merkmale.

#### **2.4. Rekonstruktion, Ratio, Konstruktion und Affekt**

Diese zuletzt angesprochenen Merkmale aesthetischer Wirkung finden sich im Wahrnehmenden selbst. Chronologisch durchläuft die von uns als Wirkung wahrgenommene bzw. interpretierte Wirklichkeit die folgenden Stationen: a) Sinnliche Wahrnehmung, b) Rekonstruktion der Wirklichkeit, c) Gegebenenfalls Erregung des rationalen Denkens (RATIO) und damit verbundene (Neu-) Konstruktion der sinnlichen Wahrnehmung und d) AFFEKT als Resultat von b) bzw. c) und Wahrnehmung aesthetischer Wirkung. Die Rezeption durch RATIO und nachfolgend AFFEKT ist demnach mittelbarer als die direkte, emotionale Wahrnehmung von Aesthetik.

Für die „emotionale Rezeption“ steht die MUSIK beispielhaft, für die „rationale Rezeption“ die EPIK. LYRIK, OPER und BILDENDE KÜNSTE erlauben beide arten der Rezeption in mehr oder weniger gleichen

Anteilen, das DRAMA bedarf vorwiegend rationaler Aufnahme, der TANZ wird vorrangig vom Gefühl her wahrgenommen.

### 3. Kunst und Kunstgattungen

Sämtliche jemals bestehenden Kunstgattungen, jedes vom Menschen produzierte Kunstwerk, lässt sich in die folgende Darstellung der Kunstgattungen im dreipoligen Modell einordnen. Idealtypisch (aber nicht der Wirklichkeit entsprechend) an einer der drei Spitzen (REINE KÜNSTE), praktisch (und realistischer) wohl aber eher auf einer der drei Verbindungslinien und noch eher irgendwo auf der Fläche (GEMISCHTE KÜNSTE) des Dreiecksmodells lassen sich alle Kunstwerke einordnen.

Neben der ästhetischen Wirkung aber sollten die rational zu verarbeitenden, rational aufzunehmenden Kunstwerke (EPIK, DRAMA, zum Teil auch die BILDENDEN KÜNSTE, OPER und LYRIK) eine der *RATIO* adaequate Aussage haben und sich in ihrer Wirkung nicht auf emotionale Inhalte beschränken; sie sollten also die wirkliche Welt nicht transzendieren, ohne auch eine unserer Welt immanente Aussage zu besitzen (dazu ist v.a. die Musik besser geeignet, da sie unmittelbar emotional wirkt), sondern zum rationalen Denken anregen. Dies ergibt sich schon aus der Art, wie diese Kunstwerke wirken: über die Sinnesorganen auf die *RATIO* und schließlich den *AFFEKT*. Es leuchtet ein, dass „etwas fehlt“, wenn nach Rezeption und Kunstgenuss das rationale Denken hier leer ausgeht.

Entgegengesetzt verhält es sich vor allem bei musikalischen Werken: sie werden weniger mittelbar wahrgenommen, nämlich nur durch Sinnesorgane und AFFEKT. MUSIK mit einer Aussage zu befrachten, bedeutet also ein Abgehen von der Reinform MUSIK hin zur LYRIK (Lied), TANZ, OPER oder SINGSPIEL. Strenggenommen gilt dies auch dann, wenn solche Aussagen mit bestimmten musikalischen Mitteln (z.B. der Laufnachahmung) vorgenommen werden. Als besonders REINE Musik dürfen hier viele der im 17. und 18. Jahrhundert komponierten Musikwerke angesehen werden.

Die in dieser Arbeit abgebildeten dreipoligen Kunstmodelle vermögen aber nicht, die Kunstgattungen mit ihren ästhetischen und philosophischen Besonderheiten mit „der“ PHILOSOPHIE in Beziehung zu setzen. Die Betrachtung der Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen KUNST und PHILOSOPHIE müssen einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben, die sich dann auch mit der etwas künstlich anmutenden Trennung zwischen KUNST und PHILOSOPHIE zu befassen haben wird. Zur Charakterisierung der Kunstgattungen, die die Absicht dieser Betrachtungen ist, erscheint jedoch diese vorläufige Trennung von KUNST und PHILOSOPHIE durchaus sinnvoll.

## **4. Beobachtungen und Folgerungen**

### **4.1. Darstellung und Dargestelltes**

Jeder Inhalt, jede Zielsetzung von Kunstwerken legt die Berücksichtigung bestimmter AESTHETISCHER MERKMALE nahe und „empfiehlt“ damit bestimmte Kunstgattungen oder Mischungen von Kunstgattungen als Mittel zur Darstellung und Vermittlung des gewollten Inhalts und der gewollten Zielsetzung.

### **4.2. Die Zugänglichkeit zu Werken der verschiedenen Kunstgattungen**

Ein Indikator für die Zugänglichkeit der verschiedenen Kunstgattungen ist die Entwicklung der künstlerischen Aktivitäten während der Entwicklung sowohl eines menschlichen Individuums (Ontogenese) als auch der Menschheit insgesamt (Phylogenese).

In der ontogenetischen, individuellen Entwicklung künstlerischen Aktivitäten erscheinen ähnliche Tendenzen. Eindeutig betreiben Kinder das „Kasperl“-Spielen vor dem Romane-Schreiben und -Zuhören. Auch hier stehen MUSIK und die (einfachste) BILDENDE KUNST (, das Malen, evtl. auch das Modellieren) am Anfang, während das Interesse am gesprochenen Wort - als Kunstmedium - erst später erwacht.

Praehistorische Funde bezeugen eine sehr frühe Malkunst auf höchster Stufe, entwickelt wohl durch und für kultische Bräuche (z.B. der Jagdbeschwörung). Neben diesem funktionalen Aspekt ist der Aesthetische unverkennbar. Gleichfalls war MUSIK im weitesten Sinne bekannt und damit auch die Zwischenform von beidem, der TANZ. Die EPIK im Sinne reinen ERZÄHLENS hingegen dürfte sehr viel länger ihren rein funktionalen Charakter bewahrt haben und erst später zur Kunstform weiterentwickelt worden sein, möglicherweise über LIED und LYRIK aus der „Richtung“ der MUSIK und wahrscheinlich auch über im weitesten Sinne DRAMATISCHE Aufführungen, also aus der „Richtung“ der BILDENDEN KÜNSTE.

In beiden Fällen - phylogenetisch und ontogenetisch - entwickelt sich künstlerische Aktivität aus dem mehr optisch in den mehr akustisch vermittelten und aus dem mehr emotional in den mehr rational rezipierten Bereich der LITERATUR.

Diese Beobachtungen stimmen mit der Tatsache überein, dass optische Eindrücke weniger Ansprüche an intellektuelle Konzentration stellen als akustische, und dass in der Frühzeit sowohl des einzelnen Menschen als auch der menschlichen Spezies insgesamt die emotionalen Eindrücke mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen als die rationalen Einsichten

(und das beschränkt sich nicht nur auf die Frühzeit!).

### **4.3. Immanenz und Transzendenz als Funktion von Kunst**

Bei Menschen, die Kunst wahrnehmen, sind grundsätzlich zwei gegenläufige „Effekte“ denkbar, die in ihrer Reinform so aussehen: entweder „vergisst“ er „sich und die Welt um ihn herum“, ist gänzlich in das Kunstwerk vertieft („erhöht“ oder „gestiegen“ wäre eigentlich ein treffenderes Wort), oder aber er wird „mit der Nase auf bestimmte Probleme gestoßen“, bekommt Denkanstöße, wird mit sehr bestimmten Problemen und Ansichten konfrontiert... Im ersten Fall führt die Kunstwahrnehmung zur TRANSZENDENZ, übersteigt der Rezipient unsere konkreten, einzelnen Erfahrungen, wird aus „der Welt entführt“. Im zweiten Fall ist sie durch IMMANENZ gekennzeichnet, verweist auf konkrete, einzelne Erfahrungen, der Kunstwahrnehmende wird „auf die Welt verwiesen“.

An dieser Stelle wird deutlich, dass die eher emotional rezipierten Kunstgattungen der TRANSZENDENZ, die rational aufzufassenden Künste der IMMANENZ, der konkreten Aussage, zu dienen haben sollen. Der emotionalen Aufnahme sind rein rationale Aussagen unzugänglich. Das rationale Denken hingegen vermag das Konkret-Faktische nicht zu übersteigen,

denn zu ihm gehört untrennbar das Selbst als Teil des Faktischen - und TRANSZENDENZ ist ja das Loslassen eben dieses Selbst. Diese Polarisierung betrifft aber nur die MUSIK und die EPIK in ihrer Reinform. Alle anderen Kunstgattungen liegen zwischen beiden und sind dem einen oder anderen mehr zugezogen. In ihnen haben TRANSZENDENZ und IMMANENZ gleichermaßen ihren Platz - wenn auch in der Wahrnehmung nacheinander: so besteht höchster Genuss eines Dramas u.U. zunächst im völligen Ignorieren aller faktisch gegebenen Einzelheiten, die im Kunstgenuss „vergessen“, transzendiert werden, und erst Minuten oder Jahre später beginnt man, sich Gedanken über das Stück zu machen. Erst steigt man quasi aus der Welt auf in das Stück, in die Fiktion, später denkt man, außerhalb seines Banns, über das im Stück Gesagte und Gespielte nach. Da TRANSPARENZ der EMOTION und IMMANENZ der RATIO entspricht, deckt sich die eben geschilderte Reihenfolge mit der Reihenfolge, in welcher (erst) emotionale und (dann) rationale Anteile an der Kunstrezeption beteiligt sind. Die Wirkung eines Kunstwerks als zunächst TRANSZENDENT und später IMMANENT entspricht also den EMOTIONALEN und RATIONALEN Rezeptionsprozessen.

So fügen sich die ontogenetische und die und phylogenetische Entwicklung künstlerischer Aktivität, die Wirkung eines Kunstwerks und die Vorgänge

beim Betrachten, Hören und Lesen von Kunstwerken zusammen und finden ihre jeweiligen Entsprechungen.

## **Nachwort**

Kunst muss exklusiv sein, wenn sie nicht banal sein will. Kunst wird sich niemals denen verständlich machen können, deren Sinn nach Banalem steht und nur Banales begreift. Kunst bleibt also eine Sache von und für Wenige.

Wenn Kunst nicht zum „Mädchen für alles“ verkommen will, darf sie nicht jeden in ihre Gemächer bitten,

„Trödlern“, die statt Schönheit nur Zerstreuung verkaufen wollen, wie etwa der zur Zeit grassierenden „volkstümlichen Musik“ (zwei Unwahrheiten in einem Begriff), sollten aus dem Hause der Kunst gewiesen werden.

„Trickspielern“, die Kunst vorgaukeln und sich auf die Angst des Einzelnen „vor den Anderen“ verlassen, diese Dinge klar und eindeutig zu bewerten (man denke an die scheinbar interessierten und begeisterten Betrachter ausgestellter moderner „Malerei“ und „Plastik“!), sollten den „Trödlern“ folgen müssen.

Und Menschen, die derlei Produkte als „Kunst“ einschätzen, sollen weiterhin mit gepfefferten Eintrittsgeldern und Kaufpreisen bestraft werden...

**Kunst ist der Gegenpol des Banalen.**

<b>Anhang A) Illustrationen</b>
---------------------------------

Abb. 1: Die Kunstgattungen im Dreiecksmodell

Abb. 2: Die traditionelle Einteilung  
der Kunstgattungen

Abb. 3: AESTHETISCHE MERKMALE der Künste

Abb. 4: Die Einteilung der Kunstgattungen nach ih-  
ren AESTHETISCHEN MERKMALEN

## Anhang B) Glossar

### AESTHETIK

(αἰσθητός = sinnlich wahrnehmbar, Wahrnehmung, Empfindung, Eindruck, αἰσθητικὴ ἐπιστήμη = die die Sinne betreffende Wissenschaft.) Lehre vom Schönen, vom Belangvollen in Bezug auf seine Gesetze und Normen (harmonischer Gliederung, bedeutungsvoller, veredelter Gehalt), Spielarten, Typen (Schönes, Erhabenes, Anmutiges, Tragisches, Komisches), Verhältnis zu Natur und Kunst, Entstehung und Stellung im künstlerischen Schaffen und in der Kunstwahrnehmung. Erste Ansätze zur Behandlung des ästhetischen finden sich bei den Pythagoräern (in Zahlen ausdrückbare Harmonien als Grundgesetz des Schönen), Platon (ganzheitliche Einschätzung der Aesthetik zusammen mit Liebe, Schönheit, Güte und Sinnerfülltheit) und Aristoteles (Aesthetik im Drama). Bei Sokrates die Betrachtungen über die Schönheit als Ausdruck der Seele. In der Renaissance wieder aufgegriffen, präzisierten später Baumgarten und Kant Aesthetik als Begriff; Winckelmann, Goethe u.a. beschrieben Aesthetik unter künstlerischem Gesichtspunkten. Schönheit, von Schelling umschrieben als „das Unendliche, endlich dargestellt“, damit dem Symbol verwandt.

Das Schöne als „Glanz der Form, die das Wesen nicht vollständig enthüllt, dem Menschen aber dem letzten unergründlichen Geheimnis entgegenführt“ (Jaques Maritain).

### **AESTHETISCH**

(αισθητος = sinnlich wahrnehmbar, Wahrnehmung, Empfindung, Eindruck.) An Schöнем orientiert, das Schöne betreffend, schön, harmonisch, geschmackvoll, ansprechend. Der Vergleich zwischen z.B. einen Kreis und einem unregelmäßigen Polygon macht schnell deutlich, dass es sich hierbei nicht ausschließlich um einen subjektiven Sachverhalt handelt, wie heute gern behauptet wird.

### **DREIECKSMODELL DER KÜNSTE**

Die auf physikalischen Merkmalen begründete, hier entwickelte Anordnung und Darstellung von Kunst- (Unter-) Gattungen in einem Dreiecksmodell. Dieses bietet eine Grundlage für die Behandlung und Bewertung künstlerischen Schaffens aller Kunstgattungen und unter verschiedenen Aspekten.

### **KUNST, KUNSTWERK**

Werk menschlichen (und tierischen?) Ursprungs und das Können ihrer Herstellung. Diese Werke basieren auf ihrem ästhetischen Gehalt und un-

terscheiden sich hierdurch von Schöpfungen, die primär zur Erzeugung und Deckung von Bedürfnissen dienen.

### **REINE KÜNSTE**

Die drei Pole künstlerischen Schaffens (Musik, Epik, bildende Künste), für die charakteristisch ist, dass ein jeder von ihnen keinen Anteil aus den beiden übrigen Polen enthält, also nicht gemischt sind (idealtypische, in Wirklichkeit aber nie völlig rein auftretende Formen). Die REINEN KÜNSTE bilden die Spitzen des Dreiecksmodelle künstlerischer Grundformen.

### **GEMISCHTE KÜNSTE**

Alle NICHTREINEN KÜNSTE zwischen zwei oder allen drei REINEN KÜNSTEN; sie liegen im Dreiecksmodell auf den Umrisslinien bzw. auf der Fläche des Dreiecks. In der Praxis sind weitaus mehr künstlerischen Äußerungen als auf den ersten Blick angenommen werden mag, GEMISCHTE KÜNSTE (Konzerte in ansprechenden Gebäuden, Literaturlesungen in Galerien, etc.).

### **SCHÖNHEIT**

Wohltuende Qualität der Wirkung auf den Wahrnehmenden. Im Gegensatz zum Angenehmen (subjektiv als wohltuend empfundene Wirkung) umfasst das Schöne die zeitlich vor der

Wahrnehmung entstandene Wirklichkeit und wird von sensibilisierbaren Menschen überall als wohlseiend (Wirklichkeit) und wohltuend (Wirkung) empfunden. Das Schöne steht im Mittelpunkt der klassischen Kunstaesthetik. Bestrebungen, das Schöne aus modernen Schöpfungen zu eliminieren („moderne Kunst“), führen den Begriff „Kunst“ (als Produkt ästhetischen Könnens) ad absurdum.

### **WIRKLICHKEIT**

Wirkendes Sein. Dieses deutsche Wort unterscheidet sich in seiner Sichtweise eindeutig von *veritas* und *réalité*. Zur (objektiven) Realität können wir keine oder kaum Aussagen machen (vielleicht die, dass sie die Wirkungen verursacht). Über die (jeweils subjektive) „Wirklichkeiten“ wissen wir entscheidend mehr: sie wirkt auf unsere Sinnesorgane und über sie auf unser Gemüt und unseren Verstand. Jeder kann (subjektiv) Gegenstände mit bestimmten Eigenschaften behaftet wahrnehmen, ob diese Gegenstände selbst aber tatsächlich diese Eigenschaften haben und ob diese Gegenstände (so) überhaupt existieren, bleibt unbeantwortbar. Die WIRKLICHKEIT ist Folge von Realität und Ursache von WIRKUNG.

### **WIRKUNG**

Das, was Wirklichkeit zur Wahrnehmung verhilft. Das Auftreffen der Wirklichkeit auf Wahrnehmendes.

<b>Anhang C) Literatur</b>
----------------------------

**R. Assunto:** Die Theorie des Schönen im Mittelalter, 1963.

**G. Baumgarten:** Aesthetica, 1758

**W. Biemel:** Kants Ästhetik und Philosophie der Kunst, 1959.

**A. J. Burow:** Das Aesthetische Wesen der Kunst, 1958.

**A. Dempf:** Die unsichtbare Bildwelt. Eine Geistesgeschichte der Kunst, 1959.

**D. Frey:** Bausteine zu einer Philosophie der Kunst, 1976.

**H. R. Jauß (Hg.):** Die nicht mehr schönen Künste, Grenzphänomene des Ästhetischen, 1967.

**M. Jurgensen:** Symbol als Idee, Studien zu Goethes Aesthetik, 1968.

**I. Kant:** Kritik der Urteilskraft, 1790.

**H. Kuhn:** Wesen und Wirken des Kunstwerkes, 1960.

**J. Kulenkampff:** Kants Logik des ästhetischen Urteils, 1978.

**N. Menzel:** Der anthropologische Charakter des Schönen bei Baumgarten, 1949.

**A. Nevelle:** Kunst- und Dichtungstheorien von Baumgarten bis Kant, 1960.

**B. A. Sørensen:** Symbolik und Symbolismus in den ästhetischen Theorien des 18. Jhs. und der deutschen Romantik, 1963.

**J. Volkelt:** Der Symbolbegriff in der neuesten Aesthetik, 1876.

**W. Weischedel:** Die Tiefe im Antlitz der Welt, Entwurf einer Metaphysik der Kunst, 1952.